

Leben heißt: nicht aufgeben

Alle schlafen. Das sieht man zuerst auf diesem Bild. Vorne schlafen sie, hinten schlafen sie. Sozusagen kreuz und quer liegen und schlafen sie. Und bekommen nicht mit, was in der Mitte geschieht. Da steigt einer aus seinem Grab, das die Schlafenden bewachen sollten. Es gab Gerüchte, damals in Jerusalem, dass der Gekreuzigte bald auferstehen könne. Das wollte man verhindern, vor allem der Statthalter Pontius Pilatus. Der wollte seine Ruhe haben. Er hatte genug Ärger gehabt mit Jesus. Jetzt soll endlich Ruhe sein. Grabesruhe. Die hat er. Alle, die zum Bewachen eingeteilt sind, schlafen.

Der Schlaf muss tief und fest sein. Denn leise kann ja nicht gewesen sein, was hier geschieht. Das große Brett oder die Steinplatte auf dem Grab verschiebt sich nicht geräuschlos. Es kratzt oder quietscht zum Gotterbarmen, wie man so sagt. Der Ausdruck stimmt sogar. Wir sehen einen Augenblick des Gotterbarmens. Er erbarmt sich seines Sohnes. Und der Frauen und Männer um das Grab herum. Der eine darf wieder leben. Die anderen dürfen schlafen. Wenn Gott das Heft in die Hand nimmt, kriegt man das oft nicht mit. Gewaltig ist trotzdem, was hier geschieht. Gott spricht ein Machtwort. Unhörbar für die Schlafenden, unvorstellbar für die Frauen, die gleich zum Grab kommen werden und Jesus dort nicht finden. Als alle an jenem Ostermorgen erwachen, ist alles schon geschehen. Und das Erschrecken ist groß. Jesus ist weg. Dafür wird ein Engel da sein und den Frauen sagen: Fürchtet euch nicht. Er lebt. Fragt nicht, wie das geschehen ist. Nicht jedes Machtwort Gottes können wir verstehen. Aber freuen können wir uns. Wenn Gott spricht, geht es um Leben. Um unser Leben.

Gott will, dass Jesus lebt. Gott will, dass wir leben. Leben heißt: nicht aufgeben. Nie aufgeben. Das geht. Wir erleben den Tod, ja. Wir sind oder werden dann oft traurig, ja. Doch da hinein spricht Gott sein Machtwort: Ich will, sagt er, dass Du lebst. Dass Du nicht aufgibst. Dass Du Menschen immer und immer wieder neu mit Liebe begegnest. Wer das tut und dabei Gott vertraut, lebt. Trotz Tod und Trauer. Darum geht es an Ostern: Mit Gottes Hilfe trotzig sein. Noch dem Schwersten die Stirn bieten. Mit Liebe. Die darf mal müde werden. Aber nicht so lange. Dann spricht Gott wieder: Nicht aufgeben, bitte. Du und ich, lass uns lieben. Liebe ist die wahre Macht. Sie tröstet Dich und macht Dein Leben reich.

Michael Becker

Die Heiligkeit auf Erden

Das Bild zeigt Jesu Auferstehung, wie man sie sich vorstellt. Offenes Grab, leere Tücher und verwunderte Frauen hinter dem Grab. Dazu ein Engel, der einen gewissen Ärger im Gesicht trägt. Die Frauen wollen nicht glauben, was sie sehen und hören: „ER ist nicht hier! ER ist auferstanden.“ Sagen ist aber das eine, glauben das andere. Für wahr halten das Dritte. Weil das alles bei den Frauen gerade ziemlich durcheinandergerät, kann ein Engel nur ärgerlich werden.

Wo doch Jesus selbst da ist, ganz rechts, für alle sichtbar. Und eine Frau vor ihm, die weiß, was sie will. Einerseits kniet sie, andererseits will sie Jesus berühren. Beides zugleich ist anstrengend. Ihr Körper schafft das nur mühsam. Man sieht es Maria Magdalena an. Da ist Beugen und Strecken zugleich. Während sie sich streckt, wird sie von Jesus schon zurückgewiesen. In seinem Gesicht ist zwar kein Ärger, aber doch eine gewisse Schrofheit. Jedenfalls keinerlei Freude oder gar Verlangen. „Rühre mich nicht an!“, sagt Jesus gleich zu Maria Magdalena, „denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“ Als wäre es dann leichter, ihn zu berühren. Ist es nicht. Er ist ja dann ganz weg.

Im Himmel. Oder?

Auferstehung kann man nicht anfassen, erzählt Johannes in seinem Evangelium (20,11-18). Und wenn man es noch so sehr versucht. Selbst wenn der Auferstandene vor einem steht. Bitte nicht berühren. Es gar nicht erst versuchen. Man hat dann nichts in den Händen. Auferstehung gehört ins Herz. Tief hinein. Da erkennt man sie. An der Liebe. An einem Leben in Liebe. Dass ich heute überhaupt aufstehe, meine Arbeit tue, meine Pflichten erledige, den einen oder die andere zufrieden bis glücklich mache, das ist Auferstehung. Dass ich will, dass sich Menschen um mich herum vertragen, ja achten, ist Auferstehung. Dass ich alle Geschöpfe, die mit mir leben, ehre, das ist die Auferstehung. Dass ich den Wert jeden Lebens erkenne, empfinde und behüte, soweit es mir möglich ist: Auferstehung. Oder, klipp und klar gesagt: Dass ich immer, immer Liebe will, Respekt, Fürsorge für andere, ist die Auferstehung. Weil Jesus damals ins Leben aufersteht, mitten ins kleine, manchmal banale Leben der Frauen und Jünger, würdigt er es, segnet es, heiligt er es. Und ist auch unser Leben, dieses kleine, manchmal banal wirkende Leben, heilig. Jede Stunde, jede Minute ist heilig.

Das Leben kann man berühren. Die Heiligkeit nicht. Die ist im Himmel.

Und in jeder Liebe auf Erden.

Michael Becker

Profilbild in E

Die goldene Auferstehungsszene scheint uns vertraut. Christus erhebt sich aus dem Grab, das Leben besiegt den Tod. Beim zweiten Hinsehen erkennen wir: Es ist gar nicht im eigentlichen Sinne ein Sarg oder eine Grabhöhle, aus der er erhebt. Christus mitsamt seiner Auferstehung ist eingebettet in einen Buchstaben, eingebettet in ein E.

Das Buch, aus dem diese kunstvolle Zeichnung entnommen ist, entstand, bevor der Buchdruck erfunden war. Alle Bücher wurden damals noch per Hand abgeschrieben und dann mit Zeichnungen ausgeschmückt. Diese Zeichnungen prägten ihren eigenen Stil, der sich in der Buchmalerei durchsetzte. Manche kleinen Bilder, sogenannte „Miniaturen“, waren von Text umgeben. Einige Seiten trugen ganzseitige Zeichnungen. Wo ein neuer Text begann, enthielten die Werke der Buchkunst ausgeschmückte Initialen, also Anfangsbuchstaben eines Wortes. Das Orationale, also das „Gebetbuch“, von St. Erentrud entstand im 13. Jahrhundert. Es enthielt Gebete für die Sonntage wie auch einige Schrifttexte, die an den entsprechenden Feiertagen gelesen wurden. Aus dem Paulusbrief zum Ostersonntag: „Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid“ (1. Korintherbrief 5,7). Das E als Initial kennzeichnet den Anfang des Textes in der lateinischen Sprache, in der das Buch verfasst wurde: „Expurgate vetus fermentum ...“, Christi Grab ist zu einem neuen Gefäß für diesen „neuen Teig“ geworden. Das E aber weist uns weiter einen österlichen Weg. Für Christinnen und Christen, die an die Auferstehung Jesu glauben, kann es sozusagen ein Profilbild sein.

Wir haben das im letzten Jahr häufig gesehen, wie Profilbilder in sozialen Netzwerken Unterstützung und Bekenntnis zu einer gemeinsamen Sache ausdrücken können. Wenn wir hier die Auferstehungsszene im E zeigen, verstehen wir das als österliches Profilbild. Es ist unser Bekenntnis zur österlichen Botschaft und unterstützt sie:

E – wie Erlöser. Christus ist auferstanden und hat uns alle aus unserem endlichen Dasein zum Leben erlöst.

E – wie ewig. Unsere Perspektive ist durch Ostern unbegrenzt. Rollen und räumen wir alle Steine weg: Helfen wir einander bei den täglichen Herausforderungen, die uns blockieren. Räumen wir die Steine beiseite, mit denen wir einander Gewalt antun.

E – wie einmalig. Im gleichen Paulusbrief heißt es nämlich, dass durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt – ein für alle Mal (1. Korintherbrief 15,21).

Auferstehung in E. Das gibt uns Profil.

Angela M. T. Reinders

Aus welchem Holz bist Du geschnitzt?

Ein Baumstumpf – seine graue, trostlose Schnittfläche scheint erstarrt:
abgeschnitten vom Leben, von dem noch die Jahresringe erzählen, die Maserung, die Risse.
Da war ein Leben voller Wachstum und Blüte, in der Wärme und im Licht der Sonne,
mit der Erfahrung des Durstes, des Im-Regen-Stehens, standhaft im Sturm,
immer fruchtbar im Zyklus der Jahre. Da war ein Leben. Es ist erloschen.
Da ist ein Kreuz – seine knalligen, bunten Farben scheinen lebendig,
übertünchen das Grau des Stumpfes, das vom Tod erzählt,
ziehen mit starker Macht den Blick auf sich.
Da ist ein Kreuz, es erzählt vom Leben, von einem Leben, das stärker ist als der Tod.
Das Kreuz des Lebens über dem Baumstumpf des Todes – es ist ein zutiefst christliches
Kunstwerk, das der Künstler Michael Willfort hier gestaltet hat.
„Das Leben im Kreuz“ hat er es genannt,
und er selbst sagt dazu: „Das Kreuz ist weniger zum Anfassen als zum Hineinschauen und Erkennen.“
Darin steckt seine eigene Lebenserkenntnis:
In tiefster Depression, in der unmittelbaren Todessehnsucht hat er, der vermeintlich Gottlose,
die Erfahrung der Gottesbegegnung machen dürfen,
im Dunkel seines Leidens konnte er das Licht der Liebe Gottes erkennen.
Sein Lebenswille war neu erwacht.
Keine seiner Therapien hatte dies je zuvor vermocht.
Seither hat er viele Kreuze kreiert, immer in der Außenansicht,
„bis ich die andere Seite der Wahrheit zeigen wollte, nämlich die ‚Einsicht‘, das Erkennen“,
erzählt Michael Willfort. „Bei diesem Kreuz blickt man tatsächlich hinein.
Dort sind Licht und Farben ... je näher man kommt, desto mehr sieht man vom Innenleben;
ein Bild für das eigentliche Erleben der Begegnung mit Christus ...“.
Ein Kunstwerk voller Symbolik: Das tote, graue Holz des Baumstumpfes
wird zur Basis einer lebendigen, farbenfrohen Kunst, das Holz des Kreuzes birgt das Leben!
Das christliche Glaubensbekenntnis des Künstlers ist dieses Werk –
und sein Hinweis für den Betrachter:
Auch Du bist aus jenem christlichen Holz geschnitzt,
das im Kreuz des Todes die Farben der Auferstehung birgt!

Anne Weinmann

Textiles Osterlob

*Sein letztes Hemd ist blutig rot,
es zeigt nach außen, was sein Träger war:
ein Mensch mit Herzblut
für den Plan des Vaters
und für die Menschen, deren Leben Last ist.*

*Der Herzblut-Mensch hat sich nicht fein herausgehalten:
hat angepackt, wo Menschen Hilfe brauchten,
und verzeihend neuen Lebensraum geschenkt
und hat sich – aus der Sicht der Tugendwächter –
dabei ins eigne Fleisch geschnitten.*

*Sein letztes Hemd wird ihm vom Leib gerissen,
man zwingt sein Leben an ein Kreuz,
an dem er qualvoll stirbt.
Und als sein Lebensfaden reißt,
reißt es den Tempelvorhang auch entzwei –*

*der Blick ins Allerheiligste ist frei!
Das Kreuz – so sieht jetzt, wer nur sehen will –
ist Jesus nicht allein von außen aufgezwängt,
er hat es aufgenommen in sein Wesen,
es ist der Feuermantel seines Herzens.*

*Die österliche Kleiderfrage ist damit geklärt:
„Zieht den Herrn Jesus Christus an!“,
sagt Paulus und erinnert die Gemeinde in Galatien:
„Ihr alle, die ihr seid getauft auf Christus,
habt Jesus Christus angezogen.“*

*Das weiße Taufkleid bleibt nicht chemisch rein,
wenn ich nach Christi Wort und Beispiel lebe.
Wird es getränkt vom Blut verschenkter Liebe:
Er macht es strahlend weiß am letzten Tag
und wäscht mich rein von jeder Not.
Dann trag ich nur noch Osterlicht.*

Hans Brunner

Wie die Sonne aufgeht

Es ist hell, es ist Tag. Gelb, orange, ein Hauch von Grün und eine Spur, in der sich Rot ankündigt wie bei einem Sonnenaufgang.

„Wir sehn, wie die Sonne aufgeht.“ Ein Lied der Gruppe „Marteria“ sang davon: „Wir bleiben wach, bis die Wolken wieder lila sind.“

„Wir bleiben wach.“

Ein solches Bekenntnis hätte sich Jesus noch vor vier Tagen sehnlichst gewünscht.

Mit ihm wachen, bis die Wolken wieder lila sind, bis die Sonne aufgeht, bis es hell ist, so hell: Aus Licht ein Farbenspiel, als blicke man in den Sonnenstrahl, ohne aber dabei Schaden zu nehmen.

So hell. Im Licht die Botschaft des Engels:

„Was sucht ihr das Licht der Welt in der dunklen Höhle?“

So hell. Durch Licht die Verheißung, den feurigen, Leben spendenden Geist zu empfangen von dem, der den Geist am Kreuz aushauchte.

„Wir bleiben wach.“ Wir haben es nicht geschafft, wach zu bleiben. Das Spiel aus Farben und Licht, es hat sich entwickelt ohne unser Zutun. „Wir sehn, wie die Sonne aufgeht.“ Jetzt ist es hell.

So hell. Auf das Licht hin dürfen wir dennoch leben, ganz gleich, wie dunkel unsere enttäuschte Hoffnung auch sein mag, in welcher Nacht uns auch der letzte Funke Glaube noch erreicht. Wir bleiben wach. Ab jetzt mit ihm.

Maria-Therese Wilhelmsohn

Gewandelt

Wo die Geschichte beginnt,
wurde unser Bild von Gott
gewandelt:

Er blieb nicht fern, er wurde Mensch,
wurde einer von uns.
Wo die Geschichte ein vorläufiges Ende fand,
wurde unser Bild von Jesus
gewandelt:

Er hielt nicht daran fest, Gott zu sein,
sondern ging mit in unseren Tod,
einsam, verlassen und in Dunkelheit.
Wo die Geschichte wider alle Erwartung weiterging,
wurde unser Bild von Christus
gewandelt:

Er blieb nicht im Tod.
Die Liebe Gottes, größer als der Tod,
schenkte ihm das Leben zurück.
Wo die Geschichte uns heute berührt,
wird unser Bild von uns selbst
gewandelt:

Unser Leben ist mit seiner lichten Kontur gezeichnet.
Unser Leben, wie einsam auch immer,
verlassen und in Dunkelheit,
trägt einen Hoffnungsschimmer.

Maria-Therese Wilhelmsohn

Die Knospe der Hoffnung

Dieses Kreuz lebt. Es hat seine feste Form, es hat starre Ränder, aber innen lebt es. Und es sieht aus, als dränge das innere Leben mit Macht aus dem Kreuz heraus. Das Kreuz kann das Leben nicht in sich behalten. In Kürze verliert es seine Macht. Es dauert nicht mehr lange, dann bricht sich das Leben Bahn und wird stärker als das Kreuz. Wie das Gras den Teer zerbricht und ein Baum aus der Mauerritze wächst, so wird die Knospe stärker werden als das Kreuz. Das Leben siegt. Weil es immer siegt. Spätestens Ostern.

Das Kreuz Jesu war ein schrecklicher Augenblick. Wie gottverlassen hängt Jesus vor den Toren der Stadt. Die Freunde sind weg, ein paar Frauen halten bei ihm aus. Auch die sind bald weg, als Jesus tot ist. Den Tod hält man nicht lange aus. Er wirkt immer wie eine Niederlage. Da will man weg. Und Sabbat, also Feiertag, ist ja auch noch nach jenem Karfreitag in Jerusalem. Nur weg von hier, das war in allen Herzen. Es blieb nur, wer bleiben musste. Soldaten und Menschen, die Jesus dann in sein Grab legten. Eine vollendete Niederlage. Dachte man.

Und hatte die Knospe vergessen, die in jedem Tod ist. Die Knospe namens Hoffnung. Sie ist in jeder von uns. Und in jedem. Jesus hat sie hineingelegt, als er einmal bei den Schwestern Maria und Marta war. Die waren todtraurig. Jesus nicht. Er sagt zu Marta: Wer an mich glaubt, stirbt nicht. Dann schaut er Marta fest an und fragt sie: Glaubst du das? Und Marta sagt: Ja, Herr. Das ist sie, die Knospe namens Hoffnung. Wer an ihn glaubt, stirbt nicht. Doch, er stirbt. Für unsere Sinne. Aber nicht für Gottes Sinn. Dort leben die, die glauben. Wir sehen nur die Gräber, Gott aber sieht das Leben. Wir sehen Jesu Sterben, Gott aber erweckt ihn. Als habe er heimlich eine Knospe.

Wir müssen das nicht verstehen. Noch weniger müssen wir es beweisen. Wir haben ja die Hoffnung. Die Toten haben mehr Leben, als wir uns vorstellen können. Sie leben in Gottes Händen. Die sind groß genug. Für alle. Uns bleibt die Hoffnung. Vor allem die Hoffnung, dass Liebe nie stirbt. Und wenn sie weg ist, kommt sie wieder. Wie das Gras aus dem Teer, wie der Baum aus der Mauerritze - so wächst die Liebe neu. An jeder Ecke, in jedem Moment meines Lebens. Schon morgen kann sie da sein, die Liebe, mit ihren vielen kleinen und großen Zeichen. Schon morgen können wir fühlen, was die Liebe uns sagt: Niemand ist allein. Alle sind geborgen. Heute und immer. Wer das glaubt, wird leben. Auch wenn er stirbt.

Michael Becker

Christus – die Tür ins Leben

Entnervt mache ich die Tür hinter meiner trotzbaren Tochter zu, will sie toben lassen, bis sie sich wieder beruhigt hat. Mein Besucher steht sofort auf und drückt die Tür wieder auf: „Türen, die man nicht selbst wieder aufmachen kann, sind das Schlimmste überhaupt!“

Mein Besucher ist Gefängnispfarrer und weiß, wovon er spricht. „Seine“ 650 Gefangenen sind weggeschlossen hinter Mauern und Gittern, angewiesen auf die mit dem Schlüssel, auf die, die Macht haben aufzusperren und Freigang zu gewähren.

Der Tod schließt so eine Tür, die wir nicht selbst wieder öffnen können. Im Tod sind wir Gefangene, die im Dunklen sitzen, die sich nach Licht und Freiheit sehnen, die auf das Klirren der Schlüssel, den Ruf in die Zukunft warten. Auch Jesus ist diesen Tod gestorben. In allem ist er uns gleich geworden, weiß der Apostel Paulus. In allem uns gleich – auch in der Angst vor diesem Gefängnis, der Sorge vor dem Verlorengehen, der wilden Hoffnung, es möge einer kommen, der das Tür zum Leben aufstößt.

Gott hat es getan. Er hat die Pforte zum Leben weit aufgemacht: für seinen Sohn und für alle, die auf ihn vertrauen. So ist Christus selbst die Tür geworden, die ins Licht hinaus führt, die Pforte, die offen steht zum Leben. Wenn wir uns auf ihn verlassen – im Leben und im Sterben – dann stehen uns alle Türen offen. Willkommen in Gottes schöner neuer Welt!

Christina Brunner

Unter dem Kreuz im Licht

„Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria ... und Maria von Magdala“, heißt es beim Evangelisten Johannes. Und wenige Verse später: „Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens ... zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war ...“ So beschreibt der Evangelist die zeitliche Abfolge vom Ausharren unter dem Kreuz und der Erfahrung der Auferstehung in zwei Schritten. Unser Foto fasst diese beiden zeitlich getrennten Wege in einem zusammen und kommt damit unserer Wirklichkeit näher. Aus zwei Gründen:

Wir begehen den Karfreitag immer im Wissen um Ostern. Dieses Wissen ist einerseits Trost, andererseits aber auch Gefahr, das Leiden und Sterben Jesu zu bagatellisieren nach dem Motto: „Es ist ja noch mal gut gegangen.“ Doch Ostern wird es nicht ohne das Erlösungshandeln Jesu am Karfreitag.

Und das Bild kommt unserer Wirklichkeit näher, weil Leid und Glück, Tod und Leben, immer beides zu unserem Leben gehören. Wir sind nie ganz glücklich, wie wir auch nie ganz verloren sind. Doch seit Ostern ist das Vorzeichen unseres Lebens positiv. Seit Ostern ist die Hoffnung stärker als die Verzweiflung, seit Ostern können wir – wie es Wolf Biermann einmal gesagt hat – verrückt vor Hoffnung sein. Trotz Ostern stehen wir – wie auf dem Foto – immer noch unter dem Kreuz, doch seit Ostern stehen wir dort auch im Licht. Welch ein Glück!

Michael Tillmann